

baren Vereinigung eines Begnadeten mit Gott, wie sie uns schon der altorientalische Mythos und — von diesem ausgehend — der Mythos vom griechischen Nationalheros Herakles zur Anschauung brachte, bezeugt sich spezifisch orientalische Denkhaltung.

Erlangen-Zirndorf bei Nürnberg

Max Mühl

ZUR FALISKISCHEN CERES-INSCHRIFT

In der Übersetzung und Ausdeutung der altfaliskischen Gefäßinschrift CIE Nr. 8079 (Vetter Nr. 241) herrscht auch heute noch keine Einhelligkeit. Bedingt ist dies teils durch die Textlücken, teils aber auch durch unterschiedliche Auffassung über die Motive und Begleitumstände, die der Inschrift als sachliche Grundlage zu unterlegen sind. Über die Tatsache, daß es sich nicht um einen für den Totenkult angefertigten Gegenstand, sondern vielmehr um ein der Bestatteten mitgegebenes Geschenk, das ihr zu Lebzeiten lieb und wert gewesen war, handeln müsse, besteht heute nach E. V e t t e r s Ausführungen Gl. 14, 1925, 26—31 kein Zweifel mehr. Auch V. P i s a n i¹⁾ folgt dem durch Vetter gewiesenen Weg, wengleich er in manchem abweicht. Wenn sich aus der folgenden Untersuchung dadurch, daß Einzelheiten in einem neuen Licht besehen werden, ein zwischen beiden vermittelnder Standpunkt ergibt, ohne daß dies irgendwie beabsichtigt gewesen wäre, so scheint mir das kein schlechtes Omen zu sein.

Die Inschrift lautet²⁾:

**ceres : farme--tom : louf[i]rui[no]m : --kadeuios : mamazex-
tosmedf[if]iqod : praiuosurnam : sociaipordedkarai : eqour-
nela--telafitaidupes : arcentelomhuticilom : pe : parai--douiad**

1) Vittore P i s a n i, L'iscrizione falisca detta di Cerere (CIE 8079). Athenaeum. Studii Periodici di Letteratura e Storia dell' Antichità, Pavia, N. S. 24 (1946) 50—54 und Le lingue dell' Italia antica oltre il latino, Turin 1953, 327 f.

2) Nach Emil V e t t e r, Handbuch der italischen Dialekte, I. Band, Heidelberg 1953, 280.

Die letzten Übersetzungen mögen hier einander gegenübergestellt sein ³⁾:

V. Pisani	E. Vetter
Ceres far, Liber vinum det!	Ceres far meritum(?), Liber vinum ferat(?).
Evius Mama Sextus me finxerunt;	Eviu Mama Sextus me finxerunt.
Pravius urnam sociae porrexit carae.	Pravius urnam sociae obtulit carae.
Ego urnula patula fetae dupondium argentulum fusile peperi. Det!	Ego urnula parvula(?) exstiti(?) dupon- dius: argentulum -um peperi (ut) duat.

Wie man sieht, sind die Abweichungen Pisanis im wesentlichen bedingt durch die Ergänzung der Lücken in den Wörtern *farme[n]tom*, *[dou]iad* und *[pa]tela* (Vetter Hb. S. 282: *[pu]tela*); für *buticilom* liest er mit Stolte⁴⁾ und Herbig⁵⁾ nur *but*×*ilom*: den Zwischenraum habe ein in Verbindung mit dem darunter befindlichen Pferd stehendes Ornament ausgefüllt ⁶⁾.

Wenn man die näheren Umstände und Motive für die Schenkung des Gefäßes in Betracht zieht, so ergibt sich nach V. Pisani das folgende Bild:

Die Empfängerin des Geschenkes ist — ähnlich wie nach seiner Deutung die *sociai* in Vetter 243 — ein leichtes Mädchen, das seinem Liebhaber Pravius einen Sohn geschenkt hat ⁷⁾. Hieraus erkläre sich der tändelnde Ton, die Verwendung von Deminutiven und die Anspielung der sprechenden Urne auf die Schwangerschaft (Adj. *patela*) sowie der Vergleich der Darbringung des Edelmetalles mit der Geburt (*pe:parai*).

Nach Vetter wäre die ungenannte *kara socia* vielmehr die Angehörige „eines Jugendbundes in Falerii, dem Burschen und Mädchen angehörten und der einmal im Jahr, etwa an den Saturnalien, ein festliches Mahl abhielt, bei dem sich die Mitglieder beschenkten“ ⁸⁾. Geschenkt wurde nur das Gefäß, auf

3) Das Werk von Gino Bottiglioni, *Manuale dei dialetti italiani*, Bologna 1954, enthält die faliskischen Inschriften nicht.

4) Erich Stolte, *Zur faliskischen Ceresinschrift*, Gl. 17 (1929), 106 f.

5) Gustav Herbig, *Altitalische Verbalformen*, IF 32 (1913) 75.

6) V. Pisani, *Athenaeum* 24, 53.

7) Hierbei ist *fitai* als Dat. *fetae* verstanden („der Wöchnerin“). Wegen der lautlichen Schwierigkeit (-ē- ist im Falisk. sonst erhalten) hat M. Lejeune, *REA* 54 (1952) 341 Anm. 2 Einspruch erhoben. Die Bedenken lassen sich durch Pisanis Hinweis (S. 53) auf eine mögliche dialektische Herkunft nicht zerstreuen.

8) Handbuch S. 282. Richtig wird S. 281 an die *strena* erinnert.

dem die Inschrift schon von den beiden Töpfern (*Evii*; die Vornamen sind nachgestellt) angebracht worden sei; *arcentelom*, das Gl. 14, 29 überzeugend als Lehnprägung nach griech. ἀργύριον erklärt wird, sei das den Erzeugern des Gefäßes gezahlte Geld: „der verhältnismäßig hohe Preis eines gewichtigen Doppel-As ist zu der Kleinheit des Gefäßes in scherzhaften Gegensatz gestellt“. Das dazu gehörige Adjektivum bleibt unübersetzt.

Wir werden von *hutilom* ausgehen. Für E. Stolte geht es um „gegossenes? gießbares? Silber“. Danach denkt auch V. Pisani an „argento fuso in quantità di un dupondium“⁹⁾, während M. Lejeune (vgl. Anm. 7) sich mit diesem Gedanken nicht vertraut machen kann und „une profusion de . . . ?“ als Verdeutlichung von Pisanis „argentulum fusile“ (so!) vorschlägt. Es unterliegt mir keinem Zweifel, daß in der Inschrift von einem Geldgeschenk in der Form eines Doppel-As, also von gemünztem Geld die Rede ist. Zwar ist diese Münze, soweit uns bekannt ist, nur aus Kupfer erzeugt worden, aber jedenfalls wurde sie ursprünglich gegossen¹⁰⁾. Wenn nun vielleicht schon die Bezeichnung des Metalles in gleicher Weise in ihrer Bedeutung verschoben war wie in dt. *Silber g u l d e n* die des Goldes (oder wie im heutigen Französischen *argent*), so mag doch in der Zeit der Übernahme des gemünzten Geldes ein unterscheidendes Adjektivum vonnöten gewesen sein: *arcentom* „Silber“ (als Metall), *arcentelom hutilom* „gemünztes (eig. gegossenes) Silber“, daher Silbergeld oder vielleicht schon Kupfergeld. Die von Vetter sichergestellte Lesung des Adjektivs ergibt eine Bildung, die wohl nicht zufällig an lat. *argentum multaticium* erinnert. Vielleicht läßt sich die Ceres-Inschrift, die also von einem Geldgeschenk berichtet, in dieser Hinsicht mit dem römischen Brauch, zu Neujahr ein As zu schenken, verbinden.

Aber zu Neujahr schenkte man nicht nur diese alte Münze, sondern auch Tonlampen und -Sparbüchsen¹¹⁾. H. Graeven ist diesem Brauch noch im Rom seiner Zeit begegnet. Warum sollte man sich nicht in Alt-Falerii mit dem Vorläufer und Gegenstück der Sparbüchse, der *olla denariorum* (Cicero), der

9) Le lingue S. 327.

10) PW s. v. dupondius, Sp. 1844. Ebenso das As, ebd. s. v. as, Sp. 1500.

11) H. Graeven, Die tönernen Sparbüchse im Altertum. Jahrbuch d. kaiserl. deutschen Archäologischen Instituts 16 (1901) 178.

aula (Plautus), der *seria argenti* (Persius) oder der *urna argenti* (Horaz 2 Sat. 6. 10)¹²⁾ gegenseitig — oder der pater familias seiner Gattin — ein Geschenk gemacht haben? Es ist nur zu natürlich, daß in diesen Geldtopf gleich ein Heckpfennig hineingelegt wurde; das Überreichen eines leeren Gefäßes hätte schon in indogermanischer Zeit gegen die guten Sitten verstoßen¹³⁾.

Für das Faliskische läßt sich nun sogar auf einem Umwege noch der Name dieser *urna argenti* ermitteln. Mit Recht hat V. Pisani (Le lingue S. 328) die von M. Pallottino¹⁴⁾ veröffentlichte Gefäßinschrift aus Cerveteri zur Ceresinschrift in Beziehung gesetzt. Trotz ihrer Kürze kann sie in unserem Zusammenhang einigen Aufschluß geben. Über die Lesung des Anfanges ist man sich einig, die Einordnung des dritten Wortes in den Zusammenhang des Satzes ist jedoch bisher nicht gelungen. Die Inschrift lautet (nach V. Pisani):

eco urna tita uendias mama d[eded fifico]nd fei]

Pallottino hält *tita uendias* für einen weiblichen Doppelnamen, wobei jedoch das Fehlen der Kasusendung beim Lallwort unerklärlich wäre. Nach V. Pisanis Übersetzung wäre *tita* mit ital. *tetta* identisch (ego urna, mamilla Vendiae; Mama dedit; finxerunt N. N.). Aber auch durch die Beziehung des ital. Vergleichs „*il vino è la tetta dei vecchi*“ läßt sich diese Deutung nicht stützen.

Betrachtet man das Gefäß genauer, so fallen die zahlreichen *cerchietti stampigliati* auf, die ober- und unterhalb einer gerippten Gliederung am Bauche des Gefäßes erscheinen. Jeder dieser Kreise ist¹⁵⁾ „un anello che include la sagoma di una figurina umana schematica . . . con due minuscoli anellini collocati lateralmente“. Man ist versucht, an eine Andeutung des Inhaltes, an Münzen zu denken¹⁶⁾, und diese Deutung läßt sich stützen durch den Vergleich mit einer Sparbüchse aus Pompei¹⁷⁾, die gleichfalls „eingedrückte Kreise“ aufweist. Wenn sich aus

12) Nach Ae. Forcellini, *Lexicon totius Latinitatis*, IV, Padua 1940, s. v. *urna* III, 1.

13) Über das Tabu des Leeren vgl. Wilhelm Havers, *Neuere Literatur zum Sprachtabu*, Sb. Ak. d. Wiss., Wien 223. Bd., 5. Abh., Wien 1946, S. 133 ff.

14) Massimo Pallottino, *Rivista di epigrafia etrusca*, Appendice, in *Studi Etruschi* 21 (1950—51) 397 ff.

15) a.a.O. S. 398.

16) Prof. L. Franz (mdl.) verweist mich jedoch auf ähnliche Villanova-Ornamente.

17) H. Graeven a.a.O. [Anm. 11] S. 168, Fig. 6 u. 7.

dieser Übereinstimmung schließen läßt, daß auch unser dem 7.—6. Jh. entstammendes Tongefäß der Aufbewahrung des Geldes gedient hat, dann ist man berechtigt, in *urna tita* eine volkstümliche Bezeichnung des Geldtopfes zu sehen. Dann hätte *tita* weder mit dem Bildwort ital. *tetta* noch mit dem Personennamen *Titus* (wohl) etruskischer Herkunft etwas zu tun, sondern es würde seinerseits als Onomatopoeikon („*Klimper-topf*“) ¹⁸⁾ zu lat. *tinnire*, *tintinnabulum* gehören. Ähnlich heißt ja auch heute im ital. Volksmund die Sparbüchse *dindarolo*, das Geld in der Kindersprache *dindo*, Wörter, die zu einer Schallnachahmung *din din* ¹⁹⁾ gehören.

Ist nun aber diese Annahme richtig, so können wir an Hand von *urna tita* in der Ceres-Inschrift *urnela [ti]tela* ergänzen, die spielerische Verkleinerung einer Wortverbindung, die vielleicht sonst zu banal, zu alltäglich geklungen hätte.

Korrekturzusatz: Herr Hofrat Vetter teilt mir mit Schreiben vom 19. 6. 58 einen beachtenswerten Vorschlag zur Ergänzung der ersten Zeile mit. Mit seiner frdl. Erlaubnis sei er hier wiedergegeben:

„Ich möchte am Anfang lesen ME[LC]TOM (oder ME[LQ]TOM) und sehe darin die Urform von lat. *multum*. Das Lautliche ist . . . in Ordnung; schwieriger ist das Bedeutungsgeschichtliche.

Es würde anzunehmen sein, daß der Begriff (wie ja so vieles andere) aus der Landwirtschaft stammt: ein „geklopftes“ Maß ist ein reichliches Maß einer Körnerfrucht und in der Ceres-Inschrift in der Verbindung mit *far* sicher noch in seiner ursprünglichen Bedeutung empfunden. Eine Prüfung der ältesten Belegstellen wäre jetzt nötig; vielleicht ergibt sich für die ältesten Belege eine gewisse Beschränkung des Sprachgebrauchs. Die Stelle aus Varro, ling. Lat. 5. 177 wird dabei zu berücksichtigen sein.“

Innsbruck

Johann Knobloch

A CYPRIAN EXHORTATION TO SOBRIETY

O. Hoffmann, *Die griechischen Dialekte* (Göttingen 1891 bis 98) I, 144; cf. I. H. Hall, *J. Amer. Or. Soc.* X (1880) pp. 209—11 and Plate IV; R. Meister, *Die griechischen Dialekte* (Göttingen 1882—89) II, 157—9; H. Collitz *SGDI* (Göttingen 1883—1915) no. 68; Bannier *BphW* (1917) coll. 1446—8.

18) Man würde an dt. *Klingelbeutel* denken, wenn dieser nicht nach dem Klingeln des unten angebrachten Glöckchens benannt wäre.

19) W. Meyer-Lübke, *Romanisches etymologisches Wörterbuch* ³, Heidelberg 1935, Nr. 2644 a: *dind* ‚hin- u. her bewegen‘ (zweifelloch ursprünglich Schallwort).